

**K**urz muss Anna Gorschinek überlegen. »Ja«, sagt sie, »ich bin ein glücklicher Mensch.« Trotz allem.

Anna Gorschinek – weiße, wellig geföhnte Haare, ein Pullover in Erdbeerrot, lachsfarben lackierte Nägel – lebt im Luise-Kiesselbach-Haus, einem Pflege-Wohnheim im Münchner Osten. In der Mitte ihres Zimmers steht ein Sessel, daneben ein Tisch, zwei Schritte entfernt das Bett. Eine Stofftier-Katze hat sich zum Schlafen darauf zusammengerollt. An den Wänden Kommoden mit Büchern, Blumen und einer Puppe mit Seppelhut und Lebkuchenherz. Fotos an den Wänden. Um die Türklinke ist ein pinkes Band mit einer Blüte geknotet.

Um Platz zu machen für den Besuch, wechselt Anna Gorschinek vom Sessel in den Rollstuhl. Sie muss sich dazu an der Tischkante festhalten, zwei Mal den Fuß aufsetzen, ein bisschen drehen. »Ich will bald wieder mit dem Rollator laufen können.« Die Terrassentüren ihres Zimmers öffnen sich in das Grün des Gartens.

#### **LIEBE REICHT FÜRS LEBEN**

Als sie in das Haus eingezogen ist, hat sie sich zwei Wochen Probezeit gegeben. Daraus sind inzwischen fünf Jahre geworden. »Die Angebote mache ich fast alle mit«, sagt sie. Auf ihrem Tisch liegt der Wochenplan »Aktivierung und Betreuung

## **DIE UNBEUGSAME**

*Sie strahlt unbändige Lebenslust aus und Interesse für das, was um sie herum geschieht. Woher nimmt die 96-jährige Anna Gorschinek die Kraft? Eine Spurensuche.*

Autorin Stephanie Steidl Foto Eva Feilkas

EG«: Mandala malen, Gymnastik & Sitztanz, Spielerunde, Klangzeit, Gottesdienst. Die Leute vom Haus holen sie gerne dazu, weil sie noch so gut beieinander ist. Anna Gorschinek sieht aus wie Mitte achtzig. »Ha! Bald werde ich 96!« Sie ruft es mit lauter Stimme, in ihren dunklen Augen blitzt ein Triumph.

Beim Erzählen sächzelt sie ein bisschen. Ihre Heimat, der Kreis Komotau in Nord-Böhmen, liegt nur ein paar Kilometer entfernt von der sächsischen Grenze. 1926 kam sie dort zur Welt. Sie war die Erstgeborene – »nur« ein Mädchen. »Als ich zehn Jahre alt war, hat meine Mutter zu mir gesagt: Wenn ich gewusst hätte, dass du kein Bub bist, hätte ich dich totmachen lassen.« Schwer musste sie arbeiten als Kind, schon als Vierjährige hat sie mit angepackt. Schläge hat sie bekommen und schlimme Worte. »Du Mistviech«, hat die Mutter zu ihr gesagt. Zwei Mal wollte sich die kleine Anna das Leben nehmen. Frieden zu schließen mit den

#### **WENIGE SIND NOCH DA**

*Mit rund 600 Menschen aus der alten Heimat hielt sie Kontakt. Heute sind nur noch zwei oder drei am Leben.*

Eltern, hat sie schon oft versucht. Das klappt nicht immer. »Manchmal habe ich eine Wut«, sagt Anna Gorschinek. »Na ja, es ist vorbei.« Von den Fotos an der Wand ihres Zimmers schauen auch Mutter und Vater herab. »Es sind immerhin die Eltern. Und wer weiß, was die so alles erlebt haben.«

Auf anderen Fotos: ihre zwei Kinder, die Schwiegerkinder, Enkelin und Enkel. Ihr Mann. Erst mit ihm wurde das Leben anders. »Ab da wurde ich langsam Mensch.« Nur ist er viel zu früh gestorben, mit noch nicht einmal 50. Aber die Liebe hat gereicht fürs ganze Leben, für die über 40 Jahre ohne ihren Mann. Gott sei Dank gibt es die Kinder, die Enkel, den jüngeren Bruder. Regelmäßig sehen sie sich und telefonieren viel. Als junge Frau hatte sie sich geschworen, zu den eigenen Kindern lieb zu sein.

#### **INTERESSE FÜR ALLES**

Woher ihre ganze Kraft kommt? Anna Gorschinek überlegt, denn so genau weiß sie das selbst nicht. Vielleicht aus ihrer guten Ehe. Oder weil sie so hart zu sich ist. »Einige Damen hier im Haus sagen immer: Meine Güte, haben Sie einen Willen!« Vielleicht hält auch ihre Wissbegierde sie aufrecht. »Ich in-

*»Wenn der Herrgott will, will ich auch noch eine Weile dableiben.«*

**ANNA GORSCHINEK ÜBER IHRE ZUKUNFTSPÄNE**



teressiere mich für alles«, sagt sie. Abgeheftet in einem Ordner, bewahrt sie die Komotauer Zeitung auf. 30 Jahre hat sie für das Nachrichtenblatt ihres sudetendeutschen Heimatkreises geschrieben und die Seiten mit den Nachrichten, Geburtstagen und Sterbefällen betreut. Mit über 600 Menschen aus der alten Heimat stand sie dafür in Kontakt. Zwei oder drei davon sind noch übrig geblieben.

#### **KEINE KINKERLITZCHEN**

Draußen zwitschern Vögel, Wasser plätschert in einem Brunnen, irgendwo im Haus wird gesungen. Laut Wochenplan das Singcafé in der Wohnküche. Wenn der Besuch nicht da wäre, würde sie mitsingen. Ist es eine Last, alt zu sein und im Heim zu leben? »Ich bin froh, dass ich so alt geworden bin«, sagt Anna Gorschinek. »Wenn der Herrgott will, will ich auch noch eine Weile dableiben.« Und wer wie sie aus der Heimat vertrieben wurde, jahrelang in einer Baracke gewohnt hat, mit einer Toilette für 14 Personen, braucht sich nicht mehr über jedes Kinkerlitzchen aufzuregen.

Innen an der Zimmertür klebt ein Zettel mit einem Gebet: Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann; gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann; und gib mir die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden. »Am Tag meines Einzugs ins Heim habe ich mir das hingeklebt«, sagt Anna Gorschinek. »Manchmal lese ich es.« ■

*Weitere Beiträge zur Titelgeschichte  
lesen Sie ab Seite 58.*